



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Unsere Partei.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## U n s e r e P a r t e i .

---

Die Barrikaden sind gefallen, auf das wüste Träumen unserer jungen Republikaner ist ein nüchternes Erwachen gefolgt, die Souveräne haben — mit unserer Hilfe — den Versuch einer Partei vereitelt, den Staat zu vernichten. Ueber den Barrikaden aber schwebt ein anderer Kampf, nicht mit Büchsen und Spitzkugeln, sondern mit den Waffen des Gesetzes. In diesem Kampf stehen wir, conservative Männer, gegen die Kronen. Wir kämpfen für die deutsche Verfassung gegen die Souveränitätsträume und gegen die ungesetzliche Willkür der Fürsten.

Die Partei, welche dieses Blatt stolz mit „wir“ bezeichnet, hat verschiedene Namen, ja sie hat oft in entgegengesetzten Lagern gekämpft, die rechte, wie die linke Seite hat ihre besten Häupter daraus genommen. Es ist die große Anzahl deutschgesinnter Männer, welche das Parlament von Frankfurt während seiner Thätigkeit mit Liebe und Theilnahme begleitet haben, weil sie in ihm eine Veröhnung der alten mit der neuen Zeit sahen, die Heiligung leidenschaftlicher Volkswünsche durch Recht und Gesetz; weil sie in ihm fanden, was weder die Könige, noch die rothen Demagogen haben, productive Gestaltungskraft; weil sie unter seinen Mitgliedern fast ausschließlich die Männer zählten, auf deren Schultern das Vertrauen der deutschen Völker unsere Zukunft legen wird; die Frucht der parlamentarischen Thätigkeit war die deutsche Verfassung, ihre Anerkennung ist ein Rechtsprozeß geworden zwischen den Kronen und den Völkern, „unsere“ Partei ist die Volkspartei, welche diesen Prozeß auf gesetzlichem Wege durchführen wird gegen die Krone.

Wir haben in diesem Rechtsstreit keinen Obmann und Richter. Die parlamentarischen Kämpfe zwischen Fürst und Volk schweben in Deutschland noch ohne Reichsgericht, sie sind demungeachtet an bestimmte gesetzliche Bestimmungen gebunden, von denen nur der Frevler abgehen darf. Der nächste Ort für den Kampf sind die neuen Kammern in Preußen, Sachsen, Hannover und Baiern.

Nicht die Centralgewalt mehr und nicht die Nationalversammlung zu Frankfurt. Als die vier großen Regierungen die Anerkennung der Verfassung verweigerten, gingen sie noch einen Schritt weiter und versagten der Centralgewalt auch in anderen Dingen den Gehorsam. War es doch schon im letzten halben Jahr mit dem Gehorsam nicht Ernst gemeint, nur widerwillig, nach langem Verhandeln und Zögern fügten sich die Regierungen, oder nahmen wenigstens den Schein an, als thäten sie's. Offen gegen die Centralgewalt aufzutreten, wagten sie erst jetzt, seit Preußen sich an die Spitze der Regierungen gestellt hat, um unabhängig von

Frankfurt die deutschen Verhältnisse zu ordnen. An diesem ersten offenen Widerstand mußte die Centralgewalt und die Nationalversammlung zerbrechen. Doch die Centralgewalt war nichts als ein Provisorium, dessen Ohnmacht alle Parteien längst gefühlt hatten, über welche herüber die Besonnenen nach Preußen, die Republikaner nach ihren Idealen sahen; die Thätigkeit der Nationalversammlung war schon seit langer Zeit gehemmt und bestimmt durch die selbstständige Gestaltung, welche die einzelnen deutschen Staaten neben ihr gewonnen, schon längst hatte das vernünftige Leben der einzelnen Staaten sich an der Revolutionslaune gerächt, welche das Gebäude deutscher Einheit vom Dache und nicht vom Grunde begann; aber die Klugheit und Mäßigung einer geschlossenen Fraction der Nationalversammlung hatte über alle diese Schwierigkeiten hinweg den Weg gebahnt für ein wirkliches Zusammenwachsen der einzelnen Staaten. Mit der Vollendung der Verfassung war ihre Aufgabe erfüllt, ihre Kraft erschöpft. Was wir seit der Weigerung des Königs von Preußen, die deutsche Volkskrone anzunehmen, in Frankfurt erlebt haben, waren Symptome der Auflösung einer Versammlung, deren executive Macht mit der Größe ihrer Vollmacht in gar keinem Verhältniß stand. Und wenn es ein tragischer Anblick ist, daß edle Kräfte sich zersplittern und der lang verhaltene Parteigroll in bedauerlichen Ausbrüchen sich auf derselben Tribune Luft macht, wo das Edelste und Gehaltvollste gesprochen wurde, was je an das politische Ohr der Deutschen flog, so muß uns über diese Zerstörung der Gedanke trösten, daß die Verlegung des Verfassungskampfes in die einzelnen Staaten und deren Kammern an sich betrachtet, ein großer Fortschritt in unsrer Entwicklung ist.

Unsere Partei muß dafür sorgen, daß die Zusammensetzung der neuen Kammern Garantien für die Energie und Würde des neuen Staatsprocesses gebe. Sie kann es, wenn sie will, das heißt wenn sie ihre Kräfte gebrauchen lernt. Bis jetzt standen die Wahlen in den einzelnen deutschen Ländern fast ausschließlich in den Händen politischer Clubs und Vereine — welche, wie auch sonst ihre Haltung und Tendenz sein mochte — der bei weitem größern Anzahl von Indifferenten und Schwankenden als compacte Massen gegenüberstanden und dieselben fortrissen. Das alte Vereinswesen ist ungenügend für den gegenwärtigen Standpunkt unsrer Entwicklung. Die demokratischen Vereine sind, abgesehen von ihrer Tendenz, zum großen Theil durch die neusten Aufstände compromittirt und in Auflösung begriffen. Die constitutionellen Vereine haben an vielen Orten Haltung und Vertrauen, wenn sie dasselbe überhaupt je besaßen, verloren und werden in der jetzt schwebenden Frage schwerlich im Stande sein, Einfluß zu gewinnen, weil die conservative Partei sich jetzt selbst in verschiedene Lager vertheilt. Außerdem ist das Mißtrauen und der Haß der einzelnen Vereine gegen einander zu groß, als daß eine Vereinigung derselben zu einem gemeinschaftlichen Zweck in Aussicht stünde. Ueberhaupt kann ein politischer Verein nur dann eine große Frage mit Kraft durch-

setzen, wenn er sich für einen bestimmten Zweck zusammen thut und nach Erreichung desselben auflöst. Soll unsre große Partei in den nächsten Kammern der vier Königreiche ihre Stärke entfalten können, so muß sie in einem großen Verein ihren Ausdruck finden, einer Association für Durchführung der deutschen Verfassung. Ein solcher Verein braucht weder Statuten, noch regelmäßige Versammlungen, nichts als ein kurzes Programm, in welchem der Weg vorgezeichnet ist, auf welchem er die Anerkennung der Verfassung durch die Souveraine auf gesetzlichem Wege durchzusetzen gedenkt. Gegen einen solchen Verein ist selbst der Belagerungszustand ohnmächtig und wenn er sich über das ganze Land ausdehnt und durch seine Candidaten in den nächsten Kammern gemeinsam zu operiren weiß, so wird sein Auftreten unwiderstehlich, sein Erfolg sicher sein. Der Gegner, welchen wir zu bekämpfen haben, sind die Gefühle und Stimmungen der Könige gegenüber der deutschen Bewegung. Die Monarchen haben ihre persönlichen Ansichten dem gesetzmäßig ausgesprochenen Willen des Volks mit schneidender Schärfe gegenübergestellt, und dadurch für diesen Streit das constitutionelle Recht verloren, ihre Persönlichkeit der öffentlichen Betrachtung zu entziehen. Wir haben die Ansicht, daß wir unsre Partei nicht mehr ehren können, als wenn wir von unsern Gegnern so groß und gut als möglich denken. Noch halten wir eine Versöhnung der Völker mit den Kronen für möglich und so lange diese möglich ist, ist sie nützlich und nothwendig für die Staaten. Wir wünschen die Krone dem deutschen Staatensystem zu erhalten, vielleicht nicht deshalb, weil wir sie lieben, sondern weil wir erkennen, daß ihr Fall uns möglicherweise durch alle Stadien der alten französischen Revolution, eine Schreckensherrschaft und die Tyrannei brutaler Feldherrn führen wird. Wir wollen die großen Kronen erhalten, und sei es auf Kosten derer, welche dieselben gegenwärtig tragen. Die Fürsten, welche ihren Willen dem des Volks entgegengesetzt haben, sind mit Ausnahme des Königs von Baiern, dessen ganze Stellung in der deutschen Frage eine andre ist, vor der Revolution auf den Thron gestiegen, sie sind in den Gefühlen und Ueberzeugungen souveräner Herren der alten Zeit zu Tahren gekommen. Alle drei haben die Tugenden, welche dem Leben eines Privatmannes Werth und Ansehn geben, allen dreien ist von ihrem Volke die Ehrfurcht nicht zu versagen, welche ein unbeslecktes Privatleben und ehrenhafte Gesinnung abnöthigen; aber auch das ist ein Fluch unsrer furchtbaren Zeit, daß die Souveräne gerade jetzt, wo bürgerliche Sittlichkeit und häuslicher Sinn, die alten Stammugenden der Deutschen, in ihren Kreisen heimisch geworden sind, das Verständniß verloren haben für die Forderungen der Gegenwart, daß grade jetzt ein heller Blick und fester Wille auf den Thronen feltner geworden ist, als in der Zeit maasloser Regentenwillkür. Mit Theilnahme, ja mit Rührung mögen wir den Conflict sehn, in welchen ein ehrlicher, vielleicht liebenswürdiger Mann, zwischen seinen anerzogenen Ansichten und den strengen Forderungen der Gegenwart kommt. Aber diese Betrachtung wird uns nicht irre machen auf dem Wege, welche

unsere Partei zur Rettung des Vaterlandes eingeschlagen hat. Wir wollen eine Versöhnung mit unsern Fürsten, ehrlich und mit vollem Herzen, wenn aber ihre Ueberzeugungen sich unversöhnlich gegen das stemmen, was Noth thut, so werden unsere Kammern an den Edelmuth derselben zu appelliren haben, sie ehrfurchtsvoll zu bitten haben, durch ein großes persönliches Opfer den schwebenden Streit zu lösen. Hoffen wir, daß diese Bitte eines schmerzlich aufgeregten Volkes nicht nöthig sein wird, und daß, wenn sie nöthig wird, ihr eine hochherzige Gesinnung entgegenkomme; denn was dahinter liegt, wird bitter und finster sein.

Was wir wollen, müssen wir thun, um das Vaterland zu retten. Wir müssen diese Revolution schließen, wir dürfen den Faden des Rechts und eines geseglichen Fortschritts nicht zum zweitenmal aus der Hand verlieren, wir fordern Frieden, damit sein segnendes Licht die Verwüstungen heile, die dieses letzte Jahr unserem Verkehr, unserem Vermögen, unserer Thätigkeit geschlagen hat; wir fordern endlich Achtung vor dem Selbstgefühl der deutschen Völker und Verwirklichung der edlen Sehnsucht, welche die deutschen Stämme durch ein volksthümliches Band zusammenbinden will. Wir sind keine Doctrinäre, keine eigensinnigen Systematiker, könnten die Regierungen uns das Recht, den Frieden, das Selbstgefühl eines freien Volkes auf dem Wege geben, welchen sie eingeschlagen haben, wir würden ihn aus ihrer Hand nehmen. Aber sie können uns nichts von dem Allen bieten. Auf dem Pfade, den sie betreten haben, liegt nichts, als Emeuten, Insurrectionen, Belagerungszustände, eine Tyrannei durch Soldatenregiment; ein fortdauerndes Siechthum der Völker, ein fortgesetztes Hadern in den Kammern, Ausnahmegesetze, Sinken des Handels und Verkehr und vor Allem eine immerwährende Demoralisirung der Volksmassen, Ertödtung alles Rechtsgefühls und zuletzt eine greuelhafte blutige Katastrophe. Wenn die Könige sich über unsere Zukunft täuschen, wir dürfen es nicht. Zu tief ist das letzte Jahr in die Seelen der lebenden Generation gedrungen, es ist nicht mehr darin zu vernichten. Wohl ist Hoffnung, daß unsere Jugend noch Achtung vor dem selbstgegebenen Gesetz lerne, vor den Befehlen der Monarchie lernt es keine mehr. Wie man diese Wahrheit auch betrachte, sie ist durch keine Füßladen wegzubringen. Die weisesten Gesetze, das reinste Wollen, von den Thronen herab wird mit Mißtrauen und Groll betrachtet werden, sobald die Könige einen Strich machen durch den Weg, der von Frankfurt aus vorgezeichnet ist; Alles, was sie thun können, um eine Vereinigung der deutschen Stämme hervorzubringen, wird vom Volk mit Hohn und Haß betrachtet werden; denn nimmer werden die Völker vergessen, daß sie durch das Dctroi der Könige um eine selbstkräftige Verbindung gebracht worden sind. Allerdings ist das Volk in manchen Landschaften jetzt noch lau und gleichgiltig gegen die Verfassung, welche seine Vertreter gegeben haben, von dem Augenblick aber, wo das Revolutionsjahr durch die Fürsten begraben wird, wird sich eine warme Sympathie in der ganzen Nation verbreiten, die

dreifarbigen Kokarden werden als theure Erinnerung den Kindern aufgehoben, die Verfassung wird hinter Glas und Rahmen gesetzt, die Poeten werden hervorkommen und Lieder machen, die Jugend wird sie singen und das Volk wird nach seiner Weise naiv und sentimental das Jahr 48 im Herzen tragen und daneben seinen Groll gegen die Fürsten, bis einmal plötzlich der ganze Vorrath von Gefühlen und Reflectionen in einer raschen That des Zornes explodirt. Es ist unmöglich, das vergangene Jahr aus den Seelen des Volkes zu streichen, es ist unmöglich, dem Volke durch octroyirte Verfassung das freudige männliche Selbstgefühl zu geben, nach dem es sich so lange gesehnt hat, bis zur Schwärmerci und Krankheit. Es ist unmöglich, auf dem Wege der Könige, selbst wenn diese alle Weisheit und Kraft für sich hätten, das Volk aber nichts, als seine Begehrlichkeit und seine Träume.

So steht es aber nicht. In Opposition gegen die Kronen stehn nicht nur die Gefühle des Volkes, auch fast Alle, die in dem parlamentarischen Leben der Nation sich Verehrung oder Liebe verschafft haben. Nicht nur die wilden Schößlinge der Revolution, die Männer der Linken, sondern das ganze Centrum der Nationalversammlung, alte und neue Kraft, ja die Talente der Landeskammern bis tief in die rechte Seite hinein, die preußische Streittagt Vinke, der redliche Harfort u. s. w. Zu tief sind die Frankfurter Deputirten durch das taktlose und verletzende Verhalten der Krone Preußen gekränkt worden, als daß sie nicht eifrige Gegner einer Politik werden müssen, von welcher sie sich für verrathen halten. Und auf die Worte von Gagern, Beseler, Nieffer, Ludwig Simon und anderer von ähnlichem Klange wird die Nation noch lange hören. Wenn diese Männer nach der eingeleiteten Auflösung der Nationalversammlung in ihre Heimath zurückkehren, so werden ihr Geist, ihre Ueberzeugungen in allen Theilen Deutschlands der Empörung gegen den Unverstand der Machthaber Organ und Ausdruck geben, zumeist gegen den König von Preußen. Und welche Persönlichkeiten bleiben den Kronen als Rathgeber? alte Höflinge, Beamte aus der alten Schule, wenig Talente, noch weniger Kräfte. Diese allein können als Werkzeuge für das neue Regiment verwendet werden. Wohl mag hier und da eine aristokratische Kraft, wie Radowig, Graf Arnim oder eine tüchtige Beamtenroutine, wie Bodelschwingh, Friesen u. s. w. handlich und brauchbar werden, aber diese Kräfte, die sich schon vor dem Jahr 48 in glattem Fahrwasser als ungenügend erwiesen, wie können sie das Staatsschiff durch den Orkan und die Klippen retten, zumal jetzt die höchste Unpopularität und deshalb ein Mangel an Sicherheit auf sie gekommen ist, der den verhassten Mann, auch wenn er stark ist, niederdrückt. Sie und die Krone, welche sich an sie lehnt, können nur regieren trotz dem Volk, der Trotz aber treibt in Einseitigkeit und Verblendung immer tiefer hinein. Schon jetzt sind die frommen Thiele und Consorten der Trost des leicht erregten Königs von Preußen, jeder Widerstand von Frankfurt oder den Rheinlanden her treibt schon jetzt von einem

gewagten Schritt zum andern, auf die Abberufung der Frankfurter Deputirten wird schnell die rechtswidrige Veränderung des preußischen Wahlgesetzes, auf jede Weigerung eines Bezirkes, nach dem neuen Wahlgesetz zu wählen, werden neue Willkürlichkeiten folgen müssen, und wieder auf jeden Widerstand der neuen Kammern neue Beschränkungen der Verfassung und der gesetzlichen Freiheit, die Presse wird lästig und unter tüchtige Controle gesetzt, die politischen Vereine werden verboten; eins folgt aus dem andern, und dieselben Männer, die sich als Helfer mit den Kronen verbanden, ehrlich und mit erträglich liberalen Empfindungen, um ihr aus dieser Verlegenheit zu helfen, werden sich und die Krone bis zu einem Punkt der Tyrannei führen, vor dem sie jetzt selbst erschrecken würden. Denkt daran, auch Graf Stadion von Oestreich war ein ehrlicher und „liberaler“ Mann, als er vor einem halben Jahr übernahm, den Kaiserstaat zu retten und wohin ist er gedrängt worden? Der Staat in die Hände der Russen, er selbst in traurige Geisteschwäche. Vielleicht ist die Kraft der preußischen Minister dauerhafter, aber schon jetzt sind sie von der octroyirten Verfassung durch alle möglichen Gesetze und Gesekentwürfe, die Wenige zu lesen, noch wenigere zu befolgen Lust haben, bis zur Aenderung des Wahlgesetzes, also der Verfassung, die sie selbst publicirt haben, gekommen. Aendern sie eigenmächtig das Wahlgesetz etwa durch neue Interpretation des Wortes „selbstständig“, so sind sie bereits jetzt Verbrecher gegen das von ihnen selbst octroyirte Verfassungsgesetz.

Die Gesandten der königlichen Höfe sind jetzt in Berlin versammelt, die Reichsverfassung zu revidiren, diese revidirte Verfassung soll octroyirt werden und die Anhänger der Krone hoffen dadurch alle billigen Forderungen zu befriedigen. Auch das ist eine verhängnißvolle Täuschung. Es ist möglich, daß die so revidirte Verfassung in einzelnen Punkten praktischer wird; ja es ist möglich — obwohl wir das sehr bezweifeln — daß sie von unserem Standpunkt aus im Ganzen besser wird, als die Verfassung der Paulskirche. Alles das kommt jetzt gar nicht mehr in Betracht; die Berliner Verfassung und sei sie ein Meisterstück hat grade so viel Berechtigung, als eine andere, die z. B. die Märzvereine dem deutschen Volk octroyiren könnten, sie ist eine ministerielle Stilübung, denn sie ist nicht nach Recht gemacht. Dreißig Staaten haben die Frankfurter Verfassung anerkannt, mit welcher Stirn kann die preußische Regierung ihre ungesetzliche Arbeit diesen aufdrängen wollen? sie hat auch nicht den kleinsten Rechtstitel dafür. Ihr einziges Recht ist — Gewalt. Gutwillig werden sehr wenige der dreißig Verbündeten die octroyirte Verfassung annehmen, und wenn die Regenten es wollten, sie dürfen es nicht wagen, ohne worthrücklich zu werden und die Rache der empörten Völker auf sich zu laden. Und kennt die preußische Regierung den tiefen Haß, das Mißtrauen, ja die Verachtung so wenig, welche im Süden und Westen Deutschlands seit jener Audienzstunde in Berlin gegen sie emporquillt? Oder glaubt sie, daß die finsternen Stirnen und zornigen Blicke nur

jenen rothen Aufwiegelern angehören? da ist sie wieder in einem verhängnißvollen Irrthum. Der Kern der deutschen Nation, der sichere angeessene Mann ist's, der sehr, sehr niedrig von ihr denkt, und sie für treulos und heuchlerisch hält, während sie doch nur aus Schwäche gewaltthätig ist. Was auch die jetzige Regierung Preußens dem deutschen Volk noch bringe, und sei es wie eine Gabe des Himmels, es wird mit Haß und Verachtung zurückgewiesen werden, und von einem großen Theil der Preußen erst recht. Der jetzige König von Preußen hat den Stolz einer weichfühlenden und träumerischen Nation tödtlich verletzt, denn als sie grade entschlossen war, ihn zu lieben, hat er sie in ihren Vertretern gedemüthigt. Er kann Deutschland keinen Frieden mehr geben, und die Hohenzollern können es nur noch, wenn ein anderes Haupt ihre Krone trägt, und wenn das lange ansteht, gar nicht mehr.

Die Stunde, in welcher der König von Preußen in seinem Audienzsaal der Frankfurter Deputation die vielbesprochene Antwort gab, war die unglücklichste Stunde seines Lebens; damals öffnete sein zweideutiges Wort die Thüren der Hölle, in welche die Geister der Zerstörung und des Bürgerkriegs zurückgedrängt waren. Wir trauern nicht darüber, daß ihm die Verfassung nicht gefiel, sondern darüber, daß er, den man als geistreich rühmt, nicht einsah, wie ihm gar keine Wahl blieb, sie anzunehmen oder abzulehnen. Die Annahme der Verfassung war das Opfer, welches die Fürsten bringen mußten, zu ihrer und des Volkes Rettung, der letzte Preis, um welchen sie den Dämonen der Zerstörung unser Vaterland abkaufen konnten. Daß Friedrich Wilhelm IV. und seine Verbündeten das nicht verstanden, wird vielleicht ein Verhängniß für sie selbst; wir haben die Verpflichtung zu verhindern, daß das Unheil nicht auch uns und den Staat verderbe.

Die Ereignisse überstürzen sich, der Rheinbund, an welchen unsere süddeutschen Brüder jetzt denken, ist nur ein Erzeugniß der Opposition gegen die norddeutschen Könige, auch er ist eine Vernichtung der Einheit Deutschlands, seine Möglichkeit und Lebensfähigkeit höchst zweifelhaft. Ueberall aus dem Kriegslärm und Tumult, aus der Anarchie und dem Bürgerkriege werden Urtheil und Rechtsgefühl auf das einzige Positive, das Gesetz der Nation, auf die Verfassung zurückkommen müssen. Denn Aufstand und Bürgerkriege bauen nichts auf, sie reißen nur nieder. Es ist möglich, ja wahrscheinlich, daß eine wilde Zukunft die Ursache des Kampfes, die Verfassung, zeitweise vergessen wird, es ist möglich, daß das Endziel des beginnenden Kampfes sich so weit von dem Ausgangspunkt entfernt, daß die Verfassung nicht mehr in all' ihren Paragraphen anwendbar ist, aber immer und in jeder Lage wird sie, die Schöpfung des Volkes und sein Gesetz, wieder der Grund werden müssen, auf dem die gebrochene Burg unsers Rechtes sich von Neuem aufbaut. Und deshalb müssen wir daran festhalten bis zur letzten Möglichkeit in jeder Lage; jetzt aber ist die Möglichkeit noch vorhan-

den, sie auf dem Wege des Gesetzes durchzusetzen, und auf diesen Weg treten wir. —

War es je die Pflicht der Presse, den Empfindungen des Volkes Stimme zu geben, so ist dies jetzt der Fall. Auch die Grenzboten werden nach Kräften versuchen, dies zu thun. Und wenn sie sich sonst als Wochenschrift etwas damit gewußt haben, daß ihr Urtheil ruhiger, die Wahl ihrer Worte bedächtiger sein konnte, und der Anschlag ihrer Stimme an die Seelen ihrer Freunde zwar langsamer, aber vielleicht nachhaltiger war, als bei der Tagespresse; so empfinden sie in dieser Zeit doch sehr klar, daß sie ihre Partei nicht zu führen, sondern als treue Boten und Wächter auf ihrem Wege zu begleiten haben. Auch diese Stellung ist nicht ohne Nutzen. Unsere Ueberzeugungen, unsere Politik haben wir immer ehrlich herausgesagt, gradezu und rücksichtslos haben wir das Schlechte getadelt, und was wir als gut erkannten, nicht säumig gelobt. Wir haben uns als Demokraten gefühlt, als wir im vorigen Jahr die Uebergriffe der Volkspartei geißelten, wir haben ein Recht uns jetzt conservativ zu nennen, wo wir in Opposition gegen die Regierungen treten. Die Parteinamen schwanken und die Vorstellungen, die man mit ihnen verbindet, wechseln noch sehr schnell; in der Sache, in dem, was wir wollen, sind wir stets dieselben geblieben, und in der Strömung und Gegenströmung gewaltiger Ereignisse schaukelte unsere Zeitschrift auf und nieder, ein grünes Blatt auf den rollenden Wogen; aber seinen Halt hatte es tief unten im stillen Grunde, und der Boden, in dem wir fest Wurzel geschlagen haben, war das Recht. Wir erinnern jetzt unsere Freunde daran, denn auch jetzt stehen wir fest auf dem Grunde des Rechts.

### Genrebilder aus Paris.

Schon wieder Trommelschlag und kriegerische Fanfaren; mit klingendem Spiel ziehen die Jäger von Vincennes und das zwanzigste Linienregiment über die Place de la Concorde, neugierige Gaffer, jubelnde Gamin's umdrängen sie, aber nur hier und da steht mit verschränkten Armen der Mann des vierten Standes an den Straßenecken und schießt zürnende Blicke nach den glänzenden Troupies. Wenn Sie ihn fragen, was der Einmarsch der Truppen bedeute, so zuckt er höhnisch die Achseln und entgegnet mit wegwerfendem Tone: „Der Bourgeois fürchtet sich, denn der Berg freißt — aber er wird eine Maus gebären!“ So ist es — die Bergpartei beschließt in jeder Woche mindestens zweimal, es müsse nunmehr etwas geschehen, aber die Garnison wird verstärkt und so bleibt es beim Alten. Dafür sind aber Messieurs Ledru-Rollin und Marrast auch noch lange keine Georges.